

Rede zur Bundesfeier 2019:

Die Schweiz ist ein Glücksfall

Gehalten am 31. Juli 2019 in Wattenwil, meinem Geburts- und Heimatort



Sehr geehrter Herr Gemeindepräsident, lieber Peter
Sehr geehrter Herr Gemeinderat Liechti,
Liebe Wattenwilerinnen und liebe Wattenwiler,

Es war die Idee des Gemeindepräsidenten Peter Hänni, mich zu dieser Feier hier und heute nach Wattenwil einzuladen. Ich habe ihn im Zusammenhang mit dem tollen Projekt des Schweizerischen Bikeparks in Oberried getroffen, das zu einer Perle im Naturpark Gantrisch, dem Wattenwil auch angehört, getroffen. Er wird übrigens am 18. Oktober 2019 eröffnet werden.

Es dürfte das 30. Mal sein, dass ich zu einer Augustfeier eingeladen worden bin. Nie aber hätte ich hoffen dürfen, hierhin kommen zu können. Es gibt viele gute Redner in der Region und die SP hat knapp einen Wähleranteil von 15% – aber ich muss es Euch sagen, es ist die schönste, auf die ich mich wirklich gefreut habe. Und hier und heute, am Fusse des Stockhorns vor über 400 Menschen reden zu können, lässt mein Herz höher schlagen.

Und das an meinem Geburtsort, der gleichzeitig mein Heimatort ist, am Geburtstag unseres Landes zu sprechen, das macht mich stolz, das dürfte einmalig sein. Meine Aufgabe ist demnach riesig und ich weiss nicht, ob es mir gelingen wird, bei Euch anzukommen. Immerhin habe ich bei den letzten Wahlen 100 Stimmen mehr erhalten, als vier Jahre zuvor – hoffe natürlich, dass sich dieser Trend auch dieses Mal fortsetzen wird.

Ich habe viele Jugenderinnerungen an Wattenwil – so habe weiss ich wegen Wattenwil, dass man zuerst hinschaut, bevor man sich setzt: ich musste vor über sechzig Jahren den langen Weg von Burgistein nach Wattenwil mit meiner Mutter – sie ist heute 94 jährig und es geht ihr gut und meinen beiden Schwestern zu Fuss zurücklegen, weil wir Geld für das Postauto hatten – und meine neuen Schuhe schmerzten, sodass ich däubelte und stürmte und mich aus Wut, weil niemand mir zuhörte, einfach an den Strassenrad setzte. Die Ruhe war von kurzer Dauer, weil ich plötzlich überall ein grosses Beissen verspürte: ich habe mich tatsächlich auf einem Ameisenhaufen niedergelassen.

Ich habe in der Gürbe mein erstes Bad ausserhalb der Badewanne genommen und erinnere mich noch sehr gut, wie spannend es war, bei den kleinen Wasserfällen hinter das Wasser zu treten. Ich habe mit meinem Grossvater der ersten Märit meines Lebens besucht – den Wattenwiler Märit vom ersten Mittwoch im Oktober und meine erste Velofahrt erlebte, auf dem Gepäckträger meiner Grossmutter.

Wattenwil hat sich zur Zentrumsgemeinde im oberen Gürbetal entwickelt – und Ihr – alle Stimmberechtigten von Forst-Langenbühl, von Pohlern und von hier, habt es am 22. August in der Hand im wahrsten Sinn des Wortes – ich könnt an den Gemeindeversammlungen abstimmen, ob unser Wattenwil noch grösser wird. Ich bin natürlich beruhigt, dass die allfällige Fusion weder mein Bürgerrecht und mein Gemeindewappen verändern wird.

Und dieses unser System führt mich dazu zu sagen: Die Schweiz ist ein Glücksfall.

Die Schweiz ist ein Glücksfall. Ich meine damit nicht, dass alles zum Besten steht – beileibe nicht, es bleibt sehr viel zu tun. Und ich meine auch nicht, dass uns alles einfach in den Schoss gefallen ist. Im Gegenteil, ich danke unseren Vorfahren und auch den zahlreichen Gastarbeiter, welche durch harte Arbeit die Schweiz zu diesem Glücksfall gemacht haben. Sie haben zweifellos günstige geologische, geographische, politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Umstände gut genutzt.

Wir leben grossmehrheitlich in einer intakten Umwelt. Unser Land ist wunderschön – abgesehen vom Klimawandel, der dieses Jahr wieder sicht- und spürbar vorgeführt wird. Gerade hier in Wattenwil mit den Kapriolen der Gürbe. Diese Tatsachen beunruhigen nicht nur die Jugendlichen – und sie zwingen uns zu konsequentem Handeln. Jede Familie, jede Unternehmung, jede Gemeinde. Und zwar mehr, als uns lieb ist.

Wir gehören in sehr vielen Bereichen zur Weltspitze. Unsere Uhren, unsere Medikamente, unser öV, unser Gesundheitswesen. Unsere Bauern sind innovativ, besetzen Nischen und produzieren gesunde Nahrung. Die Schweiz lebt von den KMU's, 95% unserer Unternehmungen sind solche. Da wird gearbeitet in einer verlässlichen Sozialpartnerschaft. Wir haben unsere Arbeitslosigkeit im Griff und verfügen über ein gutes Bildungs- und Ausbildungssystem. Wir sind auf der Rangliste der wettbewerbsstärksten Volkswirtschaften auf dem zweiten Rang, bei den innovativsten sogar an der ersten Stelle. In den letzten Jahren konnten wir die Staatsverschuldung sogar reduzieren. Heute hat die Nationalbank bekannt gegeben, dass sie im ersten Halbjahr 2019 einen Gewinn von CHF 38.5 Milliarden erwirtschaftet hätte. Aber wir müssen alles daran setzen, dass das Einkommen und der Reichtum gerechter verteilt und auch besteuert werden. Ich bin für existenzsichernde Löhne und Renten und die Menschen in unserem Land ihre Krankenkassenprämien noch bezahlen können.

Und unsere Zukunftsperspektiven sind, wenigstens im Vergleich mit vielen anderen Staaten, intakt. Auch unser politisches System funktioniert recht gut. Der Staat vertraut den Bürgern und er muss die Behördenvertreter müssen durch korrektes und kluges Verhalten alles daran setzen, dass die BürgerInnen haben auch das Vertrauen in unser System beibehalten.

Heute feiern wird die **Entstehung unserer Eidgenossenschaft** von 1291– das Bündnis der drei Talschaften Uri, Schwyz und Unterwalden. Das war sicher schon ein erster, aber nur kleiner Beitrag zum Glücksfall: der Wille zur Unabhängigkeit und Selbstbestimmung wurde umgesetzt. Aber nur für einen kleinen Teil unseres Landes und unserer Bevölkerung.

Die **erste schweizerische Verfassung** stammt allerdings erst vom 12. April 1798, also nach der Besetzung unseres Landes durch die Franzosen. Und für meine Stadt Biel galt sie nie, weil Biel damals Frankreich einverleibt wurde. Diese Verfassung der Helvetik war nur fünf Jahre in Kraft. Aber

immerhin bemerkenswert ist, dass bereits damals wichtige Grundsätze in die Verfassung aufgenommen worden sind, welche Bestandteil des Glücks unseres Landes sind: der Bürger wurde ermahnt,

- sich seiner Pflichten für Vaterland und Familie bewusst zu sein
- den Bedrängten zu helfen und
- die Freundschaft für heilig zu betrachten.

Unser Land hat sein **heutiges Gesicht** – und damit auch der Kanton Bern, erst vor gut 200 Jahren nach den grossen Umwälzungen im Zusammenhang mit den napoleonischen Kriegen erlangt.

Aber die wichtigsten Grundlagen für unsere moderne Schweiz wurden vor 170 Jahren, im Jahre **1848** – im Nachgang zum Bürger- oder Sonderbundkrieg, gelegt. Als unser Bundesstaat gebildet wurde. Da wurde unser Land eine Demokratie in einem Rechtsstaat. Das allgemeine Stimm- und Wahlrecht für Männer wurde eingeführt. Die Frauen mussten allerdings bis in Jahr 1971 für ihre politischen Rechte kämpfen. Und im Ständeratssaal wird jetzt gerade die Jahrzahl 1971 gleichbedeutend wie 1291 oder 1848 neu eingeschnitzt.

Die Gewaltenteilung zwischen dem Parlament, dem Bundesrat und dem Bundesgericht sorgte für eine ausgewogene Machtverteilung. Und die Parteien sind – auch wenn ihnen die Urteile nicht in den Kram passen, gut beraten, die Unabhängigkeit der Gerichte nicht in Frage zu stellen.

Natürlich sind auch die Übersichtlichkeit, die Kleinheit und die Lage mitten im Herzen Europas wichtige Bausteine für den Glücksfall Schweiz.

In Verlauf der weiteren Geschichte unseres Landes wurden die **Grundsätze der Ausgewogenheit, des Interessenausgleichs, des Gleichgewichts und der Volkssouveränität gestärkt:**

- Mit der Einführung des Referendums- und Initiativrechtes, des Proporzwahlrechtes und des Staatsvertragsreferendums
- Mit dem Einbezug der religiösen und sozialen Schichten, den sprachlichen und geographischen Minderheiten in die politische Verantwortung, was zur Konkordanzregierung führte; dieser Prozess dauerte aber 111 Jahre, bis 1959 nämlich, als die heute auch wieder angepasste Zauberformel für den Bundesrat verwirklicht wurde
- Mit der Anerkennung der Sozialpartnerschaft und der Schaffung der AHV, der obligatorischen Pensions- und Krankenkasse, was zur Stärkung der sozialen Zusammenhaltes in der Schweiz führte
- Mit der Gleichberechtigung der Geschlechter, was zum Frauenstimm- und Wahlrecht und zum Grundsatz „Gleicher Lohn für gleiche Arbeit“, der leider noch nicht vollumfänglich Tatsache ist, führte. Vieles bleibt in Wirtschaft und Politik noch zu tun.
- Mit dem Interessenausgleich zwischen grossen und kleinen Kantonen im Rahmen des Föderalismus und der armen und reichen Kantone mit der Finanz- und Lastenausgleich
- Mit der Wahrnehmung der Verantwortung der Schweiz als humanitärer Kleinstaat, was zu einer aktiven Neutralität, zur Zurverfügungstellung der guten Dienste, zum Beitritt der Schweiz zum Europarat und zur EMRK sowie zur UNO führte

Natürlich sind diese Glückselemente nicht ohne inneren politischen Kampf oder ohne äusseren Druck der Schweizergeschichte hinzugefügt worden. Auch sind viele Veränderungen und Verbesserungen für viele zu langsam erfolgt – so die Gleichstellung der Geschlechter, der Ausstieg aus der Kernenergie oder die Einführung der Weissgeldstrategie.

Aber entscheidend für die Willensnation Schweiz war und ist die politische Kultur mit der Maxime: **das Gemeinsame stärken um das Trennende zu überwinden.**

Die Schweiz verfügte in jeder Generation über Brückenbauerinnen und Brückenbauer, welche einen wichtigen Beitrag zur Schweiz leisteten. Maurice Chevalier schrieb einmal: „Viele Menschen sind nur deshalb einsam, weil sie Dämme bauen statt Brücken.“ Und Recht hat er.

Leider wird diese **politische Kultur in der letzten Zeit immer wieder in Frage gestellt:**

- Politische Gegner werden verunglimpft, der Bundesrat wird als Versagerrat beschimpft und die „**classe politique**“ wird als Gegensatz zum Volksinteresse beklagt;
- Es wird der Anschein erweckt, dass wir **alleine unsere Probleme lösen können und dass wir von der ganzen Welt ausgenutzt würden.** Man verlangt sogar, die EMRK, welche für die Schweiz grosse Errungenschaften brachte, zu kündigen. Zum Glück haben Volk und Stände im letzten November die „Selbstbestimmungsinitiative“ der SVP, mit welcher das Völkerrecht hinter die Verfassung gestellt werden soll, deutlich abgelehnt. Völkerrecht ist eigentlich Vertragsrecht und kann demnach nicht einseitig abgeändert werden kann. Gerade kleine Staaten sind darauf angewiesen, dass nicht die Macht der Stärke, sondern des Rechts sich durchsetzt.
- Auch die Richter werden regelmässig der „**Kuscheljustiz**“ bezichtigt; Bundesrichter, welche Urteile fällen, die einer politischen Seite nicht gefallen, werden mit schlechten Wiederwahl-Resultaten bestraft oder es wird ihnen – wie dies in den letzten Tagen geschehen ist, die Amtsenthebung angedroht. Das führte dazu, dass der jetzige Bundesgerichtspräsident, ein Berner notabene, nämlich Ueli Meyer, in seinem letzten Jahresbericht in Erinnerung rufen musste, dass es den eidgenössischen Gerichten ein tiefes Anliegen sei, dass der Grundsatz der richterlichen Unabhängigkeit als Ausdruck des Rechtsstaatsprinzips und der geltenden gewaltenteilenden Ordnung in der Praxis der Bundesversammlung bewusst gelebt werde. Diese Verrohung unserer Prinzipien bedrückt mich umso mehr, als ich selbst 10 Jahre als Gerichtspräsident gearbeitet habe, und dabei feststellen konnte, wie seriös und pflichtbewusst gearbeitet wurde.

Ein Bauer, der im Streit mit seinem Nachbarn stand, fragte seinen Anwalt, ob seine schwierige Prozesslage mit einem Geschenk an den Richter nicht verbessert werden könnte. Entsetzt warf der Anwalt seine Hände und verbot seinem Klienten, den Richter bestechen zu wollen. Überraschend gewann der Bauer den Prozess und beim Hinausgehen bemerkte der Anwalt zu seinem Klienten, dass er dieses Mal wirklich Glück gehabt hätte. Dieser listige Bauer antwortete nur: „nicht das Glück, sondern der Schinken war es, den er dem Richter hätte zukommen lassen. Aber auf dem Paket hätte er die Adresse der Gegenpartei angegeben.“

Natürlich haben wir auch grosse Probleme zu lösen. Und niemand hat allein die Wahrheit für sich gepachtet. :

- **Wir haben ein grosses Interesse an einer funktionsfähigen Europäischen Union.** Die Migration nach Europa kann nur durch eine starke EU gelöst werden. Wir müssen unser Verhältnis mit der EU durch die Stärkung der bilateralen Verträge unter Beibehaltung der flankierenden Massnahmen regeln und gleichzeitig eine Lösung finden für die Streitbeilegung treffen. Dafür brauchen wir aber Zeit und die vorgelegte Lösung muss überarbeitet werden. Auch muss der Kündigungsinitiative der SVP an der Volksabstimmung die Kündigung erteilt werden.

- **Unser Miliz-System funktioniert nur, wenn unsere Zivilgesellschaft aktiv ist, unser Vereinsleben lebt.** Wir haben erfreuliche Tendenzen gerade bei den Diskussionen über den Klimawandel, der Gleichberechtigung der Geschlechter oder den wichtigsten Abstimmungen der letzten Jahre – zum

Beispiel der Durchsetzungsinitiative oder bei der Selbstbestimmungsinitiative, wo neue Bewegungen Jugendlicher sich erfolgreich bemerkbar gemacht haben. Sie sollen nur nicht übermütig werden. Aber ich sehe leider auch Gefahren. Das gesellschaftliche und politische Engagement nehmen ab, den Vereinen, insbesondere den Parteien fehlen neue Mitglieder. Wegen der grösseren Mobilität, der intensiveren beruflichen Verpflichtungen, der unzähligen Möglichkeiten der Freizeitgestaltung, der Komplexität der Aufgabenstellung, der Individualisierung unseres Lebens.

- **Besonders wichtig erachte ich die Verbesserung der politischen Bildung:** eine Demokratie, welche nicht gelebt wird, verkommt. Insbesondere diejenigen, welche zum ersten Mal ihr Stimm- und Wahlrecht ausüben können, müssen dazu motiviert werden. Die direkte Demokratie fällt nicht vom Himmel. Sie muss tagtäglich erarbeitet werden.

Gefragt, welches denn der Unterschied zwischen dem NR und SR sei, antwortete ich spontan: im SR muss ich aufpassen, was ich sage, weil man dort zuhört und diskutiert. Solange wir uns also gegenseitig zuhören und respektieren, bereit sind Brücken zu bauen und uns an unsere Maxime: das Gemeinsame stärken um das Trennende zu überwinden, bleibt die Schweiz ein Glücksfall.

Mit geht es mit der Schweiz wie Robert Walser es geschrieben hat: „Man passt dahin, wohin man sich sehnt.“ Und heute sage ich gerne und es stimmt auch: „Ich bin ein Wattenwiler“.



*v.l.n.r.:
Gemeindepräsident Peter Hänni und Hans Stöckli*